Febr. 1923.
!
ge.
n die schmerz-
, unser treu-
n,
Leiden heute
bliebenen.
chm. 3½ Uhr.

rschied uner-
Kern.
afenen einen
seine ganze
lichkeit, zum
lt hat.
ndes Vorbild
Ehre seinem
der Beamten
nheimer.
923. 508

r naht!
? Komm!
d klein ist herzlich ein-
zu den
Method. Gemeinde
rbach 508
g jeweils abends 8 Uhr.

erträge
tig in der
Zaiser, Nagold.

Ca. 10—15 Ztr. gut-
eingebrachtes 507
Wiesenheu
hat zu verkaufen.
Oberschwandorf
Haus Nr. 6.

Wand-Notiz-
Kalender
mit Märkteverzeichnis
zu haben in der
Buchhandlung Zaiser

Erscheint an jedem Werktag. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten entgegen.

Bezugspreis im Februar ℳ 1200.— Einzelnummer ℳ 50.-

Anzeigen-Gebühr für die einspaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaliger Einrückung ℳ 120.-, bei mehrmaliger Rabatt nach Tarif. Bei gerichtl. Beitreibung u. Konkursen fällt der Rabatt hinfällig.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigeblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Gegründet 1829

Schriftleitung, Druck und Verlag von G. W. Zaiser (Karl Zaiser) Nagold.

Verbreitetste Zeitung im Oberamtsbezirk. — Anzeigen sind daher von bestem Erfolg.

Für unsf. Aufträge wird keinerlei Gewähr übernommen. Es wird daher Gewähr dafür übernommen, daß Anzeigen oder Reklamen in bestimmten Ausgaben oder an der vorgeschriebenen Stelle erscheinen. In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold.

Postscheckkonto: Stuttgart 5113.

Nr. 49 — Mittwoch, den 28. Februar 1923 — 97. Jahrgang

Tagesspiegel

Die Reichsregierung hat bei der französischen Regierung durch den Geschäftsträger in Paris unter Beifügung des Materials Widerspruch gegen sich häufende Gewalttätigkeiten der französischen Truppen erhoben.

Nach der Abkreuzung der „englischen" Linie Neuß—Düren wird ein unmittelbarer Zugsverkehr Düsseldorf—Paris eingerichtet.

Nach amtlicher Mitteilung im Unterhaus schuldet Rußland an England — ohne Privatforderungen — 686 Millionen Pfund Sterling.

Neuseeland wird vom September d. J. an den Handel mit Deutschland wieder gestatten.

Landgraf bleibe hart!

Poincaré hat in der Kammer einen Gesetzentwurf angekündigt, durch den die Steuern um 20 v. H. erhöht werden sollen. Nach der französischen Zeitung „L'humanite" sind die Franzosen dadurch in ihrem Glauben an das Poincarésche Wort: „Der Boche wird alles zahlen", stark erschüttert worden.

Nach der Erklärung des französischen Finanzministers beliefen sich für die ersten neun Monate des Jahrs 1923 die Besetzungskosten für Frankreich auf mehr als 600 Millionen Franken. Jetzt aber durch die Ausdehnung der Besetzung infolge des Einbruchs ins Ruhrgebiet und in Baden würden der französischen Staatskasse monatlich so hohe Kosten erwachsen, wie 1922 für neun Monate, und, während der Finanzminister die Kosten des Ruhrraubzuges auf monatlich 40 Millionen Franken berechnet hatte, betragen sie heute schon 115 Millionen für die Monate Januar und Februar.

Inzwischen haben wir erfahren, daß es den Franzosen in Wirklichkeit um mehr als die wirtschaftliche Ausbeutung des Ruhrgebiets, nämlich um ein politisches Ziel: die Zerstückelung und Vernichtung des Deutschen Reichs zu tun ist.

Gegen dieses Ziel wendet sich der frühere Oberkommandierende der Verbandstruppen im Orient, der französische General Sarrail, der einem Vertreter der dänischen Zeitung „Politiken" erklärte: „Ich habe den Eindruck, daß die Politik unserer Regierung im Ruhrgebiet und am Rhein uns für immer des Ruhs des Edelmuts berauben wird. Besser als ich erzählen die Tatsachen, welchen Mißerfolg die Besetzung darstellt, die Poincarés ehrgeiziger Traum war. Höchstwahrscheinlich werden durch das Ruhrunternehmen die Entschädigungen nicht gesichert. Das einzig Sichere, das das Unternehmen uns einbringt, sind Kosten. Wir haben dabei ganz Europa gegen uns. Die Kohlen, die Poincaré versprach, sind ausgeblieben. Wir begingen den Fehler, in das Ruhrgebiet einzudringen mit der Gefahr, von England verlassen, von ganz Europa gehaßt und von Deutschland für immer verabscheut zu werden. Die Gefahr wurde jetzt zur Tatsache, und dann wagt Poincaré noch von Gefahren zu sprechen, wenn es sich um den Völkerbund handelt? Gegen eine solche Auffassung müssen wir Front machen. Und glücklicherweise gibt es in Frankreich neben Poincarés Bewunderern und Verteidigern auch Männer, die seiner Politik nicht folgen und den Weg der gesunden Vernunft, d. h. den Weg der internationalen Versöhnung, beschreiten wollen." — So spricht ein französischer General. R.

Erfreuliches über den Steuerabzug vom Arbeitslohn

Die Bestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn haben eine außerordentlich wichtige Aenderung erfahren. In erster Linie sind die Sätze der Steuerermäßigung mit Wirkung vom 1. März 1923 verviefacht worden und außerdem ist dafür Sorge getragen worden, daß auf einen Zeitraum von sechs Arbeitstagen überhaupt keine Steuern einbehalten werden sollen.

Die erstgenannte Neuerung, die Vervierfachung der Steuerermäßigungssätze, tritt mit Wirkung vom 1. März 1923 in Kraft, und zwar für alle nach dem 1. März zur Auszahlung kommenden, jedoch erst nach dem 1. März fällig werdenden Löhne oder Gehälter. Für die Lohnempfänger tritt sie allerdings erst dann in Kraft, wenn die Steuerausschaltung auf die sechs Arbeitstage restlos erfolgt ist. Nach der für die Neuerung geschaffenen Verordnung des Reichsfinanzministers vom 15. Februar 1923 sind diese steuerfreien sechs Arbeitstage auf den Schluß des Februar gelegt worden. Weil aber das Lohnverrechnungsverfahren in den Arbeitgeberbetrieben so tausendfältig gestaltet ist, war es unmöglich, ohne besondere Richtlinien, die sofort am 16. Februar 1923 gefolgt sind, auf vollkommene Beachtung der Verordnung seitens der Arbeitgeberschaft zu rechnen. Die betreffenden Richtlinien sind geschaffen worden, um jeden Zweifel zu beseitigen. Zuerst wird die gesetzliche Anordnung — die letzten sechs Arbeitstage steuerfrei zu lassen — wiederholt. Dann wird bestimmt, daß, wenn ersteres nicht in Frage kommen sollte, der für volle sechs Arbeitstage in Betracht kommende Arbeitszeitraum von 48 vollen Arbeitsstunden steuerfrei zu lassen ist. Für Kurzarbeiter und Monatsgehaltsempfänger sind gleichfalls besondere Richtlinien aufgestellt.

Nach vorstehendem ergibt sich an Hand von

Beispielen.

A arbeitet unverkürzt volle sechs Arbeitstage in der für den größten Teil der Arbeitgeberbetriebe üblichen Lohnverrechnungsperiode, d. i. vom Donnerstag bis Mittwoch. Hier wird der Lohn unversteuert gelassen, der für die am 22., 23., 24., 26., 27. und 28. Februar, geleistete Arbeit am 2. oder 3. März an A gezahlt wird. Falls A innerhalb dieser Lohnwoche am Sonntag, den 25. Februar 1923, arbeiten und dieserhalb an keinem anderen Tage dieser Lohnwoche aussetzen sollte, so scheidet dafür in der Steuerausschaltung der 22. Februar aus.

B arbeitet in einer von vorstehender Lohnwoche abweichenden Zeit, d. h. auch volle sechs Arbeitstage und zwar von Freitag bis Donnerstag. Hier wird der Lohn unversteuert gelassen, der in der Lohnwoche liegt, die am Schluß des Februar beginnt, mithin derjenige, welcher für die am 23., 24., 26., 27. und 28. Februar und 1. März geleistete Arbeit am 2. oder 3. März an B gezahlt wird. Auch hier würde im Fall der Sonntagsarbeit bei Nichtaussetzung an einem anderen Wochentag, der erste Tag wegfallen, so daß auch hier nur volle sechs Arbeitstage steuerfrei bleiben.

C arbeitet gleichfalls in einer von A abweichenden Zeit, und zwar von Sonnabend bis Freitag. Es verschiebt sich somit die steuerfreie Zeit auf den 24. Februar und endet am 2. März. Für die etwaige Sonntagsarbeit des C gilt dasselbe wie für A und B.

D arbeitet in der vollen Kalenderwoche und bekommt seinen Lohn Freitag oder Sonnabend ausgezahlt. Hier bleibt der am 2. und 3. März für die Kalenderwoche — vom 26. Februar bis mit 3. März — verdiente Lohn steuerfrei. Würde D auch Sonntags arbeiten, und zwar am 25. Februar, so fiele dafür der 3. März weg, arbeitete er dagegen am 4. März, so fiele der 26. Februar weg, vorausgesetzt, daß er der Sonntagsarbeit wegen an einem Wochentag nicht aussetzt.

E ist Kurzarbeiter. Er arbeitet in der Kalenderwoche nur die ersten drei Arbeitstage. Die Steuerausschaltung setzt hier auch mit dem 22. Februar oder mit dem auf diesen folgenden Arbeitstag ein. Hier würde der Lohn steuerfrei sein, der am 26., 27. und 28. Februar verdient und am 2. oder 3. März ausgezahlt werden würde; ferner derjenige, welcher für die drei ersten Tage der ersten vollen Kalenderwoche des März am 9. oder 10. März zur Auszahlung gelangt.

F arbeitet als Kurzarbeiter nur 6 Arbeitsstunden täglich. Hier bleibt der in den nächsten 48 Arbeitsstunden verdiente Arbeitslohn steuerfrei. Es kommt hier auch der 22. Februar als der erste zu befreiende Arbeitstag in Betracht, d. h. also entweder der 22. selbst als der erste oder wenn dieser oder mehrere der folgenden Arbeitstage sich bereits in einer verrechneten Lohnwoche befindet, der auf den 22. Februar folgende zunächst zu verrechnende Arbeitstag. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob die Steuerausschaltung bis weit in den März hineinreicht, was schließlich dann sehr leicht vorkommen könnte, wenn weniger als sechs Arbeitsstunden täglich gearbeitet würde. Fällt die letzte, die 48., Arbeitsstunde auf den Anfang eines Arbeitstags, so muß der ganze letzte Arbeitstag steuerfrei bleiben, wobei nicht beachtet zu werden braucht, daß dann der betreffende Kurzarbeiter mehr als 48 Arbeitsstunden steuerfrei hätte.

G ist Gehaltsempfänger. Er enthält seinen Monatsverdienst nachträglich für Februar ausgezahlt. An Stelle der sechs Arbeitstage bleibt beim Gehaltsempfänger ein Viertel des Monatsgehalts vom Steuerabzug frei. Der Steuerabzug wird dann nur vom Dreiviertel des Monatsgehalts ermittelt. G hat beispielsweise 200 000 ℳ Gehalt. Von 150 000 ℳ wird der zehnprozentige Steuerabzug ermittelt, d. i. 15 000 ℳ, wovon die alte Steuerermäßigung abgesetzt wird und der Rest vom Gehalt einbehalten wird.

H bezieht als Gehaltsempfänger seinen Gehalt für März im voraus. Auch hier wird der Steuerabzug nur vom Dreiviertelbetrag ermittelt, aber da er seinen Gehalt für die Zeit nach dem 1. März 1923 bezieht, so muß seine bisherige Steuerermäßigung zum vierfachen Betrag abgesetzt werden.

Für diejenigen Lohnverrechnungsverhältnisse, die für kürzere Arbeitszeit als einen Monat und nicht kürzer als eine Woche in Betracht kommen, hat der Reichsminister der Finanzen noch bestimmt, daß dann, wenn in diesen Zeitabschnitten Abschlagszahlungen geleistet werden würden, gleichfalls die letzten sechs vollen Arbeitstage des Februar steuerfrei bleiben. Es soll dann der auf diese anteilig entfallende Arbeitslohn vom Steuerabzug befreit bleiben.

Ausdehnung der Besetzung

Paßzwang für deutsche Beamte

Essen, 27. Febr. General Degoutte hat befohlen, daß deutschen Beamten die Einreise ins besetzte Gebiet nur mit Erlaubnis der Besatzungsbehörden erlaubt ist; sie haben einen Paß mit entsprechenden französischem Sichtvermerk bei sich zu führen.

In Dortmund ziehen die französischen Soldaten Gräben über die Straßen, um die Fuhrwerke anzuhalten und zu untersuchen.

Essen, 27. Febr. Ein italienischer Arbeiter, der in eine von den Franzosen besetzte Kaserne eindringen wollte, wurde vom Wachposten erschossen.

Essen, 27. Febr. Um die evangelischen Gemeinden in ihrem Abwehrkampf zu unterstützen, weilten die geistlichen Mitglieder des evang. Oberkirchenrats in Berlin vom 23. bis 26. Februar im Ruhrgebiet und sprachen in überfüllten Gottesdiensten und in Versammlungen.

Weitere Besetzungen

Koblenz, 27. Febr. Die Franzosen haben Uckerath und Asbach (rechtes Rheinufer) besetzt.

Der Bahnhof Schee bei Hattingen ist besetzt worden.

Lorch a. Rh. und Caub wurden von den Franzosen besetzt.

Limburg selbst ist bis jetzt nicht besetzt, dagegen ein Ort in der Nähe.

Zugsentgleisungen

Koblenz, 27. Febr. In der Nähe des Bahnhofs Königsbach entgleisten auf der Franzosenbahn Mainz—Koblenz binnen weniger Stunden zwei von Franzosen geführte Eisenbahnzüge. Der Sachschaden ist beträchtlich. Ob auch Personen verletzt wurden, ist noch nicht bekannt.

In Oberstein a. Nahe verübten französische Truppen schwere Ausschreitungen gegen die Bevölkerung. Durch Kolbenschläge und Bajonettstiche wurden viele verletzt. Der Oberbürgermeister und der städt. Rechtsrat wurden ausgewiesen.

Trier, 27. Febr. Ein betrunkener Marokkaner verletzte einen Postsekretär durch Messerstiche schwer.

•

Düsseldorf, 27. Febr. Die Franzosen verhafteten die zwei Direktoren einer Zigarettenfabrik, weil sie sich weigerten, eine der Reichsregierung geschuldete Steuersumme von 300 Millionen Mark auszuliefern.

Bochum, 27. Febr. Die Stadt ist von den Franzosen völlig abgesperrt, aller Verkehr ruht, Geschäfte und Wirtschaften sind geschlossen. Welche Zwecke die Franzosen verfolgen, ist noch unbekannt. Verschiedene Stadträte und Stadtverordnete wurden ausgewiesen.

Bochum, 27. Febr. Auf der Strecke Dortmund—Hengstei holen die Franzosen die Postsäcke und Pakete aus den Zügen. Reisende werden auf Zigarren und Zigaretten „untersucht".

Unzuverlässige Regimenter

Paris, 27. Febr. „Humanité" erfährt aus Hagen in Westfalen, Meutereien der französischen Truppen werden immer häufiger. Mehrere Regimenter seien als unzuverlässig zurückgezogen und ausgewechselt worden. In Duisburg seien 4 Mann wegen Gehorsamsverweigerung erschossen worden.

Die französische Werbearbeit

Paris, 27. Febr. Pariser Blätter nehmen bereits Bezug auf die (als Fälschung nachgewiesene) Behauptung in der Berliner „Roten Fahne", daß die deutsche Reichsregierung einen Widerstand gegen Frankreich vorbereite, indem sie geheime Aushebungen veranstalte und die Selbstschutzvereinigungen bewaffne und in die Reichswehr einreihe. Durch diese Nachrichten, schreibt das „Echo de Paris", sei die Stellung Poincarés noch mehr befestigt worden, um so mehr, als die Rede des früheren Reichskanzlers Wirth in Ulm gezeigt habe, daß die Regierung Cuno auch in bürgerlichen Kreisen den Boden verloren habe.

Der Londoner „Pall Mall and Globe" wird über Paris gemeldet, die deutschen Berichte über französische Ausschreitungen in Bochum seien unwahr. (!)

•

Für die besetzten Gebiete

Berlin, 27 Febr. Ein im Reichstagssaal veranstaltetes Konzert zu Gunsten der Ruhrhilfe hatte ein Ergebnis von 47 Millionen Mark.

Der englische Gewerkschaftskongreß hat den deutschen Gewerkschaften „zur Unterstützung des Ruhrgebiets gegen die Versklavung der Arbeiter" 500 Pfund Sterling (etwa 53 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt.

Hochverrat?

Berlin, 27. Febr. In der Wohnung des Herausgebers der sozialistischen Korrespondenz „Deta" (Deutsche Telegraphen-Agentur) Walter Oehme, wurde durch Kriminalbeamte eine Haussuchung vorgenommen und das schriftliche Material be-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schlagnahmt. Untersuchung ist eingeleitet. Oehme steht im Verdacht, mit den Franzosen in Verbindung zu stehen.

Wie verlautet, hat Oehme an die französische Regierung Nachrichten gelangen lassen, im Kabinett Cuno herrschen starke Meinungsverschiedenheiten. Die deutsche Einheitsfront sei erschüttert usw.

Störung der Einheitsfront

Berlin, 27. Febr. Auf dem gestrigen Bezirkstag der Sozialdemokratischen Partei erklärte Abg. Wels, wie der „Vorwärts" berichtet, nur die Sozialdemokratie trete unentwegt für die Republik ein, während das Bürgertum bis in die Demokratie hinein bereit sei, sich zur Monarchie zu bekennen. Die Sozialdemokratische Partei werde an der Erfüllungspolitik und am Klassenkampf festhalten; sie müsse die sogenannte Einheitsfront zu brechen suchen und das Kabinett Cuno zu Verhandlungen mit Frankreich drängen. Es sei nicht schwer, die Regierung Cuno zu stürzen, aber die „diskontfähigen" Männer in der Regierung sollen die Verantwortung für die Lage weiter tragen. Neuwahlen wären jetzt nicht wünschenswert. Abg. Rosenfeld verlangte schärfste Opposition gegen die Regierung Cuno.

Die französischen Kohlenschiebungen

Berlin, 27. Febr. In den Jahren 1921 und 1922 sind von Frankreich und Belgien nach amtlicher Feststellung nicht weniger als 32 Angebote an neutrale und deutsche Firmen auf Lieferung von deutschen Entschädigungskohlen, in einem Fall sogar durch Zeitungsanzeigen im neutralen Ausland gemacht worden. Der Reichsregierung kamen solche unerlaubten Schiebungen in 59 Fällen mit 1 587 026 Tonnen Kohlen sicher zur Kenntnis. Da aber nur ein kleiner Teil dieser vertragswidrigen Geschäfte in Berlin bekannt geworden sein dürfte, so muß dieses Ausfuhrgeschäft einen bedeutenden Umfang angenommen haben, was um so eigenartiger ist, als die maßlosen Kohlenforderungen Frankreichs und Belgiens immer mit der „dringenden Notwendigkeit" für den Bedarf der beiden Staaten begründet waren. Nach dem Wortlaut des Friedensvertrags sollen die von Deutschland gelieferten Entschädigungskohlen ausschließlich zur Deckung ihres eigenen Bedarfs dienen.

Die Entlarvung eines Verräters

Saarbrücken, 27. Febr. Im Juli 1919 hatte die Stadt Saarlouis gegen die von dem damaligen Ministerpräsidenten Clemenceau und vom Völkerbund beschlossene Besetzung des Saargebiets Widerspruch erhoben und den Bürgermeister Dr. Hector beauftragt, die französische Regierung davon in Kenntnis zu setzen. Hector fälschte aber diese Tatsache in ihr Gegenteil um und versicherte in zwei Schreiben nach Paris, wie dankbar die Bevölkerung von Saarlouis sein würde, wenn sie wieder, wie unter Ludwig XIV., unter französische Herrschaft käme. Zur Anerkennung für diese „Treue" wurde nach der Besetzung Hector zum „deutschen" Mitglied der Regierungskommission des Saargebiets, also zum Minister vom Verband ernannt. Die „Saarbrücker Zeitung" hat aber die Machenschaften Hectors schonungslos an den Pranger gestellt, worauf Hector gegen den ersten Schriftleiter Franke Strafantrag wegen Beleidigung stellte. In einer ersten Verhandlung hatte er diese Briefe unter Eid abgeleugnet. In der gestrigen Verhandlung vor der Strafkammer war Hector nicht erschienen; er hatte sich auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses „wegen Krankheit" entschuldigt. Der Vorsitzende teilte mit, daß die beiden Briefe tatsächlich in Abschrift im Archiv der Stadt Saarlouis gefunden worden seien. Der Rechtsbeistand Hectors legte darauf sein Amt nieder. Der Verteidiger Frankes stellte darauf den Antrag, Hector wegen Meineids und Fluchtverdachts sofort zu verhaften. Die Strafkammer vertagte die Sitzung auf Mittwoch. Hector soll durch einen beamteten Arzt in seiner Wohnung auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden.

Ein Vermittlungsantrag der englischen Arbeiterpartei

London, 27. Febr. Die Abgeordneten der Arbeiterpartei, Henderson, Macdonald und Clynes brachten im Unterhaus einen Antrag ein, die Kammern in Frankreich und Belgien aufzufordern, gemischte Ausschüsse aus allen Parteien zu bilden, um mit einem ähnlichen Ausschuß des Unterhauses die Ruhrfrage und die Entschädigungen zu besprechen. Die sozialistischen Parteien in Frankreich und Belgien werden gleichlautende Entschließungen einbringen.

Minister Mac Neill erklärte auf eine Anfrage, die Befugnisse der Rheinlandkommission erstrecken sich nicht auf das Ruhrgebiet.

* * *

„Hoffentlich haltet Ihr aus!" Ein Heidelberger, der vor einigen Tagen in der Pfalz zu tun hatte, erzählt, daß er plötzlich in einem französischen Posten einen ehemaligen Regimentskameraden wiedererkannte. Der Mann hatte als Elsässer in einem deutschen Regiment gegen Frankreich gefochten und ist nun in französischem Heeresdienst gegen Deutschland ausgeschickt worden. „Hoffentlich haltet Ihr durch!" sagte der französische Soldat. „Wir haben die Nase bald voll und sind den Kram satt!" Er erzählte dann weiter, daß unter den französischen Truppen Erbitterung darüber herrsche, daß schon zweimal die Löhnung ausgeblieben sei, und daß die Stimmung der meisten Soldaten durchaus nicht so sei, wie sie von den Pariser Blättern dargestellt wird.

Neue Nachrichten

Reichsaktiengesellschaft für die Goldanleihe

Berlin, 27. Febr. Wie verlautet, sollen die Banken, die sich zur Uebernahme der Hälfte der Goldanleihe verpflichtet haben, zu einer Aktiengesellschaft zusammentreten. Die Unterbringung eines Teils der auf Dollar lautenden Anteilscheine auf dem schweizerischen und holländischen Geldmarkt soll gesichert sein. Die Schatzanweisungen laufen von 1923 bis 1926 und werden zum jeweiligen Dollarkurs eingezogen und zwar 1926 einschließlich der Zinsen zu etwa 118 oder 12 Prozent. Die Haupteinzahlung dürfte Anfang oder Mitte April erfolgen. Es ist Aussicht, daß das Privatkapital, der Handel und die Industrie die zweite Hälfte der Anleihe mit 25 Millionen Dollar voll aufnehmen werden.

Der Gesetzentwurf ist bereits dem Reichsrat zugegangen und er soll am Donnerstag dem Reichstag vorgelegt und noch in dieser Woche verabschiedet werden.

Dr. Seipel in Belgrad

Wien, 27. Febr. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist in Belgrad eingetroffen, um mit der südslawischen Regierung über wirtschaftliche Fragen zu verhandeln. Es handelt sich um ein Abkommen über die von Serbien eingezogenen österreichischen Vermögen und Industrieunternehmungen in Bosnien und in der Herzegowina. Es soll ferner ein Abkommen über die wechselseitigen Forderungen und Schulden, sowie ein Vertrag über die Verlegung von Industriewerken nach Südslawien abgeschlossen werden. Dann ist ein Handelsvertrag und ein Vertrag über ein Schiedsgericht geplant. Die Verhandlungen verliefen günstig. (Während Deutschland, das einst für Oesterreichs Serbenkrieg, lediglich aus Vertragstreue, die schwersten Gefahren auf sich nahm, noch heute an Jugoslawien Tribute zahlt, verträgt sich das neue Oesterreich immer besser mit seinem einstigen Todfeind!)

England und die Türkei — Frankreich und Rußland

London, 27. Febr. Während Frankreich bemüht ist, mit Sowjetrußland sich auseinanderzusetzen und ein Freundschaftsverhältnis herzustellen, hat sich England in bemerkenswerter Weise der Türkei genähert. Nach einer Meldung aus Konstantinopel teilte der englische Oberkommissar der Regierung in Angora mit, die britische Regierung sei bereit, alle Kriegsschiffe bis auf eines von Smyrna zurückzuziehen, wodurch ein Haupthindernis für den Abschluß eines englisch-türkischen Sonderfriedens, zu dem England bereit ist, aus dem Weg geräumt würde. — In London ist die Nachricht eingetroffen, daß Rußland unter gewissen Bedingungen bereit sei, seine Vorkriegsschulden an Frankreich anzuerkennen.

Stuttgart, 27. Febr. Der Besuch des Reichskanzlers in Stuttgart wird erst am 6. März (statt 5.) stattfinden.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 28. Februar 1923.

Unsere Heimatbeilage ist diesmal unserer Stadt Nagold und dem Schloßberg gewidmet und verdient bei allen Lesern ganz besondere Beachtung.

Eisenbahnverkehr. Ueber die Dauer der Verkehrsunterbrechung in Offenburg werden ab Mittwoch, 28. Februar zur Herstellung einer unmittelbaren Verbindung zwischen Freiburg und Karlsruhe folgende Eilzüge mit Wagen 2. und 3. Klasse gefahren: Eilzug 386: Freiburg ab 11.55, Donaueschingen 2.27, Villingen 2.53, Schwenningen 3.10, Rottweil 3.50, Oberndor 4.10, Horb 4.35, Eutingen 4.56, Nagold 5.16, Calw 5.39, Pforzheim 6.22, Durlach 6.51, Karlsruhe an 6.59. — Eilzug 387: Karlsruhe ab 8.15, Pforzheim 9.20, Calw 9.53, Nagold 10.21, Eutingen 10.49, Horb 11.11, Oberndorf 11.40, Rottweil 12.18, Schwenningen 12.46, Villingen 1.02, Donaueschingen 1.25, Freiburg an 3.39.

Von Mittwoch, 28. Februar 1923 an fällt Personenzug 262 zwischen Eutingen und Horb (Eutingen ab 4.38 nachm., Horb an 4.48 nachm.) b. a. w. aus.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 27. Februar 22 756.70 (22 806.80) Mark.

Wertbeständige Kohlenanleihe. Der Bezirksverband Oberschwäbischer Elektrizitätswerke in Biberach a. Riß gibt eine Anleihe im Geldwert von 15 000 Tonnen Steinkohlen (155 900 Mk. für 1000 Kg. Kohle) aus.

Weizenmehlpreis der Südd. Mühlenvereinigung am 27. Febr.: 195 000 (200 000) Mark die 100 Kilo.

Der Zuckerpreis wird wegen der Fracht- und Lohnverteuerung eine neue bedeutende Erhöhung erfahren.

Erhöhung des Spirituspreises. Wegen der weiteren Steigerung der Frachten und Löhne hat der Beirat für das Reichsspiritusmonopol eine Preiserhöhung beschlossen. Vom 1. März an soll der Preis für das Liter auf 15 000 M. (bisher 12 000 M.) festgesetzt werden. Die Aufhebung der bisherigen Sperre mit einer beschränkten Freigabe ist unter besonderen Kontingentierungsmaßnahmen ins Auge gefaßt.

Märkte

Stuttgart, 27. Febr. Schlachtviehmarkt. Dem Dienstagmarkt am städt. Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 18 Ochsen, 4 Bullen, 33 Jungbullen, 30 Jungrinder, 76 Kühe, 261 Kälber, 106 Schweine, 89 Schafe. Verkauft wurde alles. Erlöst wurde aus je 1 Ztr. Lebendgewicht in 1000 Mark für Ochsen 1. Sorte 190—215 (am letzten Markt 190—200), 2. Sorte 140—175 (130—170), Bullen 1. Sorte 170—190 (160—180), 2. Sorte 135—165 (130—170), Jungrinder 1. Sorte 195—215 (160—180), 2. Sorte 155—180 (150—170), 3. Sorte 130—145 (120—140), Kühe 1. Sorte 145—165 (140—155), 2. Sorte 115—135 (110—130), 3. Sorte 80—110 (75—95), Kälber 1. Sorte 235—250 (unv.), 2. Sorte 210—225 (200—225), 3. Sorte 165—190 (155—185), Schweine 1. Sorte 260—270 (240—250), 2. Sorte 230—245 (215—230), 3. Sorte 200—220 (180—200) Mark. Verlauf des Marktes: ruhig bei schwacher Zufuhr.

Mannheimer Viehmarkt, 26. Febr. Für die 50 Kilo Lebendgewicht wurden in 1000 Mark bezahlt: 89 Ochsen 115—240, 129 Bullen 135—200, 341 Kühe und Rinder 95—240, 159 Kälber 200 bis 250, 41 Schafe 80—110, 444 Schweine 260—320. Haltung: Großvieh ruhig, Ueberstand, Kälber lebhaft geräumt. Schweine ruhig, langsam geräumt.

Viehmarkt Karlsruhe, 26. Febr. Zufuhr 108 Stück: 11 Ochsen, 15 Farren, 14 Kühe, 44 Färsen, 2 Kälber, 22 Schweine. Preis für den Zentner Lebendgewicht in 1000 Mark: Ochsen: 180—200, 160 bis 180, 140—160, 130—140, Farren: 160—180, 140—150, 130 bis 140, Kühe: 180—200, 155—170, 140—155, 125—140, Kälber: 170 bis 180, 160—170, 140—160, Schweine von 240—300 Pfd. 260—280, von 200—240 Pfd. 240—260, von 160—200 Pfd. 230—240, unter 160 Pfd. 210—220, Sauen 200—210 M. Tendenz des Marktes: langsam. Der Markt wurde nicht geräumt.

☞ **Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über „Kathreiners Malzkaffee" bei.**

Amtliche Bekanntmachungen.

In **Calmbach** und **Ottenhausen** OA. Neuenbürg ist die **Maul- u. Klauenseuche** ausgebrochen.

In den 15 Km.-Umkreis um den Seuchenort Calmbach fällt vom Oberamtsbezirk Nagold die Gemeinde Enztal.

Nagold, den 27. Februar 1923.

522 Oberamt: Münz.

Kartoffelhilfe.

In Nr. 2 der Blätter der Zentralleitung für Wohltätigkeit wird das Ergebnis der Kartoffelhilfe vom Jahr 1922 veröffentlicht. Hieraus ergibt sich, daß der Oberamtsbezirk Nagold bezüglich der verbilligt und umsonst abgegebenen Kartoffeln zu den bestliefernden Bezirken des Landes gehört.

Ich benütze die Gelegenheit, nochmals allen Gebern herzlich zu danken.

Nagold, den 27. Februar 1923.

521 Oberamt: Münz.

Nagold. 520

Löwenlichtspiele.

Nur Donnerstag Abend 8.15

Das Spiel mit dem Feuer.

Drama in 5 großen Akten

sowie **Lustspiel** in 3 Akten.

Geschäftsführer b. G. W. Zaiser.

Am **Markttage** 1. März

Bau- und Brennholz,

sowie wenig getragenen

Herren-Anzug u. Stiefel gegen Lebensmittel zu tauschen oder zu verkaufen. 519

Gemüsehandlung Ziegler, Nagold.

Kaufe Geflügel, Erbsen, Linsen, Bohnen, Obst, Ackersalat und Eier zum Tagespreis.

2

Alle **Musik-Instrumente** für Haus u. Orchester, von den einfachsten Schüler- bis zu den feinsten **Künstler-Instrumenten**, alles Zubehör, Saiten usw. empfiehlt in reichster Auswahl

Musikhaus Curth, Pforzheim, Leopoldstr. 17 Arkaden Klodalsch, Roßbrücke.

Reparaturen u. Stimmen Leigen. Werkstätte.

Geschäfts-Bücher aller Art bei **Buchhandlg. Zaiser.**

Metallbetten

Stahlmatratz., Kinderbetten dir. a. Priv., Katal. 91 S. frei.

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Wer nicht inseriert kommt bei der Kundschaft in Vergessenheit!

Kirn & Hanselmann

Landmaschinenhaus Schwarzwald Freudenstadt

Filiale Nagold Marktstr. 227

(neben der Köhlerei).

Wir sind unter der

Rufnummer 119

an das Fernsprechnetz von Nagold angeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir unser Lager in:

Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Grasmähern, Heuwendern, Heurechen, Schwadenrechen, Pflügen, Acker-Saat- und Wieseneggen, Rübenschneidern, Jauchepumpen, Schrotmühlen, Mahlmühlen, Kreissägen, Waschmaschinen, Butterfässern, Zentrifugen, Nähmaschinen, Fahrrädern, Transmissionsteilen.

518

Schirme

für Damen und Herren,

Stickrahmen,

Wäsche-Schablonen

empfiehlt 523

Hermann Knodel, Nagold.

517 Unterjettingen, 27. Febr. 1923.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, die wir während der langen Krankheit und beim Hinscheiden meiner l. Gattin, unserer guten Mutter, Schwester und Großmutter

Maria Wolfer

geb. Wolfer

erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, die liebevolle Pflege der Krankenschwester, den erhebenden Gesang des Gesangvereins, sowie für die vielen Kranzspenden u. zahlreiche Leichenbegleitung von hier u. auswärts sagt herzlichen Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen

der Gatte: **Joh. Gg. Wolfer.**

Verkaufe Donnerstag 7jähr. Fuchswallach guter Einspänner, mit Garantie.

Metzger Gänßle, Nagold. 524

Favorit-Moden-Album

bei G. W. ZAISER, Nagold.

J.A.d. Vereins zur Förderung der Volksbildung.

Nr. 2 Beilage zum Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" • Februar 1923 3. Jahrgang

Gruß an die Heimat.

Ab ist geerntet das Feld, nur einzig verspäteter Haber
Steht da drüben, und doch: Wie warm, wie sommerlich, ob auch
Gelb am Saume des Walds sich überneigen die Birken.
Und auf die Höhe der Heide da schauen von ferne die dunklen
Schwarzwaldberge herein, und silbrig glitzert ein Weiher.
Sei mir gesegnet, du Land des Sonnenscheins, freundliche Heimat!

Christian Wagner.

Schwarzwald und Gäu. Von Dr. Georg Wagner.

Im Nagoldgebiet scheiden sich Schwarzwald und Gäu. Ihr Gegensatz beherrscht Landschaftsbild und Siedlung.

Obwohl Nagold nur an einer Pforte des Schwarzwaldes liegt, nennen manche es ein Schwarzwaldstädtchen. Denn sie meinen, die heutige Verbreitung des Nadelwaldes kennzeichne den Schwarzwald. Damit schwinden aber alle Grenzen. Zugegeben, die dunklen Wälder verleihen dem oberen Neckartal wie der Umgebung von Nagold etwas Schwarzwaldcharakter. Im Sonnenglanz ruht unser Auge mit Wohlgefallen auf ihnen; denn sie schaffen Abwechslung in der Landschaft, geben Dunkel zum Lichten. Besonders, wenn jedes Bäumchen durch seine jungen, frisch grünen Triebe diesen Gegensatz zeigt, wenn so viel feurig rote Zäpfchen das Bild noch bunter gestalten. Oder gar in frischer Winterpracht, wo eine Umkehrung vom Dunkeln ins Lichte erfolgt, wo das Leuchten und Glitzern im Winterwald sich vom Duft abhebt und sein Märchenglanz das Herz jedes Naturfreundes aufgehen läßt. Leider sehen's die meisten nur von ferne; denn noch trifft man selten im Neuschnee der Wälder die Spuren von Schönheitsdurstigen.

Ein ganz ander Bild aber, wenn im Winter einmal Sonne und Schnee fehlen, wenn die dunklen Wälder der Landschaft den düster schwermütigen Zug der Frühjahrs- und Herbstnebel- und Regenzeit geben. Dann atmet der Aelbler oder Unterländer erleichtert auf, wenn er wieder das lichte Grau oder Braun seiner Laubwälder erblickt. Drum ist ihm auch am Nagolder Schloßbergwald so viel gelegen, der als einziger größerer Laubwald in einem Gebiet steht, wo dunkle Tannen herrschen, dem der einziehende Frühling so viel jugendlich frisches Grün verleiht, und den der scheidende Herbst farbenprächtig leuchten läßt.

Der Schloßbergwald zeigt uns schon, daß wir doch keinen reinen Schwarzwald vor uns haben. Er ist einer der letzten Zeugen alter verschwundener Laubwaldpracht. Auch Namen wie Buch, Buchschlägle künden noch von ihr. Alte Urkunden berichten von weiten Buchen- und Eichenwäldern im Nagolder Gebiet. Noch 1784 hatte die Stadt Nagold 1300 Morgen Laubwald und 2000 Morgen Nadelwald, heute nur noch etwa 150 gegen 3000 Morgen. Der Nadelwald rund um Nagold ist in der Hauptsache erst wenige hundert Jahre alt. Einst war's Laubwald, durch Weidebetrieb ziemlich ausgenützt, oder Ackerland oder nur Weidegebiet.

Wenn wir unsern Tann durchstreifen, fallen uns immer wieder eigenartige Terrassen auf: Ein kurzer Anstieg von wenigen Metern, dann ein ackerbreiter Streifen ebenen Landes, dann ein neuer Anstieg. Genau wie heute an den Aeckern der Talhänge, etwa am Steinsberg. Als man diese urbar machte, häufte man in mühseliger Arbeit die abgelesenen Steine am unteren Ende des Ackers an, und beim Pflügen wurde der flache Anstieg mehr und mehr eingeebnet. Da und dort sehen wir solche „Hochäcker" in junger Aufforstung begriffen. Finden wir nun mitten im Nadelhochwald eine Reihe solcher alter Kulturterrassen (Wolfsberg, über der Oelfabrik, Walddorf, Halterbach), so beweisen sie uns, daß vor einigen hundert Jahren der Wald spärlicher war, daß unser Gebiet noch viel weniger Schwarzwaldcharakter hatte als heute, daß damals auch der Laie die Grenze zwischen Schwarzwald und Gäu anders und zugleich auch richtiger zog als heute. Hat doch der Mensch bis ins Mittelalter hinein den Schwarzwald gemieden, während das Nagolder Gebiet (Nagold, Alt-Nuifra) schon seit 3 Jahrtausenden besiedelt ist.

Es ist sogar nach neueren Untersuchungen fraglich, ob sich der Nadelwald auf diesem trockenen Boden überhaupt auf die Dauer halten kann, ob nicht schließlich die Natur doch ihr Recht behauptet und den Menschen zwingt, dem Boden wieder das zu geben, was dort heimisch war, Buche und Eiche, und so dem Gäu für das fremde Nadelkleid das eigene Laubgewand zurückzugeben.

Doch wer ein klein wenig zu sehen versteht, erkennt, daß der Nadelwald des Kalkbodens von Nagold und vom oberen Neckar gar kein Schwarzwald ist. Die Bäume hat der Mensch mit Gewalt bezwungen, die übrigen Pflanzen aber waren ihm nicht zu Willen. Der golden leuchtende Besenginster, der im Schwarzwald ganze Hänge duftend überzieht, fehlt hier. Die hochragenden purpurroten Fingerhüte haben nicht Einzug gehalten. Das immergrüne Stechlaub mit seinen feuerroten Beeren meidet die Gäuwälder. Das Heidekraut läutet hier nicht mit tausend Glöckchen den Herbst ein. Wer Heidelbeeren und Preiselbeeren sammeln will, muß in den Schwarzwald wandern. Das Gäu verweigert sie ihm. Klar zeigen's uns so die Pflanzen, daß es unrecht ist, nach künstlich angelegten Wäldern eine natürliche Grenze zu verrücken.

Keine Grenze ist in Württemberg so scharf gezogen wie die zwischen Schwarzwald und Gäu, zwischen Buntsandstein und Muschelkalk. Die braunroten, oft fast blauroten oder tiefroten Farben des Buntsandsteins gehen über in die gelbgrauen, lichten Töne des Muschelkalks. Man sieht die Grenze oft mitten durch die Aecker ziehen. Aus großer Entfernung läßt sie sich, besonders wenn die Aecker frisch gepflügt sind, leicht erkennen. Vom Ballon oder vom Flugzeug aus glaubt man geradezu eine geologische Karte vor sich zu haben.

Nicht nur die Farbe wechselt, auch die Zusammensetzung des Gesteins. Im württembergischen Schwarzwald herrschen Sand und Sandstein. Die Wege sind sofort nach dem Regen wieder angenehm zu gehen. Das Wasser rinnt rasch ab; der feuchte Sand schmutzt kaum. Der Boden ist fest und mit Sand bestreut. Anders

Ein Nagolder Haus im Schwabenalter. Vom Herausgeber.

Droben die Grundfesten der ehemaligen Burg Hohen-Nagold mögen zum Teil jahrtausendalt sein, und in der Nagolder Altstadt blickt auch mancher fachwerkgefügte Hausgiebel jahrhundertelang in die Welt hinein. Was soll daneben ein Haus besingen, das erst knapp vierzig Jahre alt ist! Und doch ist es unserer Aufmerksamkeit wert. Es scheint ein Haus der ewigen Jugend zu sein, und die dahingegangenen vierzig Jahre haben sein Gesicht und seinen Herzschlag noch nicht verändert. Ein Singen und Jubilieren füllt es von unten bis oben hinauf, ein Geigen, Klavier- und Orgelspielen vom Morgen bis zum Abend, Tag für Tag, Jahr für Jahr, als werde hier das unsterbliche Lied des Lebens in allen Tonarten und Formen gesungen und gespielt, einerlei, ob jetzt ein Lied vom Maien, da „Jung Werner der glückseligste Mann" geworden ist, von jugendlichen Herzen und Kehlen wie im Frühlingsfieber gesungen, aus den hohen Fenstern des Festsaales quillt, oder ob ein Trauerchor feierlich ernst Hof und Garten und Straße erfüllt. Und immer sind es dieselben jugendlichen Gestalten von 16—20 Jahren, die nach des Tages Arbeit in strenger Hut nun die Treppen heruntersteigen, zu den Hoftoren hinausstürmen und, das Herz geschwellt von tausend Erwartungen, die Nase in die wundersame Welt der Freiheit hineinstrecken, einen Vorgeschmack davon in wenigen Stunden zu erhaschen und als Urbild seliger Träume hinter die geschlossenen Türen und Fenster des Hauses mitzunehmen. Dieselben Gestalten sind es, die unter den Rosenhecken des großen Gartens, unter den blühenden Obstbäumen und in lauschigen Lauben den Kopf voller Pläne wälzen, die Welt wie ein armseliges Probestück übereinander zu werfen und einzigartig und für immer und ewig wieder aufzubauen, die das Herz voll geheimer Sehnsüchte und ungeformter Wünsche, voll stiller Seufzer und ungeborener Gedanken und die Lippen voll junger, heißer Worte haben. Dieselben jugendlichen Gestalten sind es, wenn auch die Schnitte ihrer Mäntel wechseln und die Farben ihrer bunten Mützen, oder wenn auch der Wind und Sturm der Zeit im unbedeckten Kraushaar wühlt — dieselben Gestalten und dieselben Gesichter, darein fast dieselben erwartungsvollen Linien gezogen sind, die vom Leben mit besonderer Hand und eigener Schrift erst beschrieben werden sollen.

Wir wissen, es ist das Seminar, das Lehrerseminar Nagold, das wir damit vor uns sehen und das nun schon 40 Jahre lang vom gleichen beschwingten Lied des Lebens durchsummt und durchsungen und von einem ununterbrochenen Strom der Jugend durchflutet wird.

Da steigt ein 14jähriger Jüngling den Berg vom Bahnhof herunter, einen funkelnagelneuen Konfirmandenanzug auf dem Leib, ein schwarzes Hütlein auf dem Kopf, das noch nach der Werkstatt des Hutmachers riecht, und an den Füßen die ersten Rohrstiefel, an denen noch der zähe Kalkschmutz der Alb hängt. Von dort her kommt er, sich hier der Menschenerziehung in den Schoß zu setzen und aus den Brunnen der Weisheit zu trinken. Kraftvoll meistert sein junger Arm den schweren Pack, darin ein ganzes Herz voll Mutterliebe und eine ganze Schublade voll Jungmannsaussteuer samt einem Laib Schwarzbrot zur Niederkämpfung des ersten Heimwehs enthalten sind. Wir sehen es dem jungen Manne an, er will sich wacker halten und mit großen Schlücken aus dem voll strömenden Brunnenrohr der Weisheit und Weltgeheimnisse trinken. Und er verschanzt sich in einer Zimmerecke hinter seinem Pult wie ein Feldherr, der in stiller Arbeit und ruhigem Sinne alle Kräfte sammelt, um zu geeigneter Zeit vorzustoßen und die Welt zu erobern. Er geht durstig von Lehrzimmer zu Lehrzimmer, wie von einer Brunnenstube zur andern, wo würdigen alten Herren die Wissenschaften und Erkenntnisse tropfen- und schauerweise vom Munde fallen. Da ist ein grauer strenger Herr, der sich ehrlich müht, aus alten Steinen neues Feuer zu schlagen und junge Herzen mit alten Paragraphen zu regieren. Dort schreitet einer in zuckenden Blitzen einher, verkündet die stille Lehre vom Geheimnis der Zahl im Donnerton des Weltenrichters, und mit väterlicher Hand hält er den Jungen bei der Stange, wenn seine Gedanken unter der Betrachtung der Sumpfdotterblume über maienfarbige Wiesen eilen. Ein dritter fährt in geheimnisvollen Kabinetten voll von Götterbildern und alten Laternen traumverloren durch seinen flammenden Bart, und Bewegung und Wort verkünden einprägsam das Wunder der Linien und Formen und lassen wie durch Türenspalten in das Land ungeahnter Schönheit blicken, die das ungeübte Auge nur langsam zu trinken vermag. Ein vierter schreitet wie ein unnahbarer Jupiter in germanischer Aufmachung auf dem Podium hin und her, gleichsam fern am Horizont seiner Schüler, spricht laut von alter Kaiserherrlichkeit und blickt mit feurigen Augen über seine jungen Hörer hinweg. Unser Seminarist nimmt von allem das Beste mit. Jeder meint es in seiner Weise gut mit ihm. Und nun darf er das tun, wozu ihn das Herz treibt, darf mit Kindern umgehen und probieren, ihnen die Welt aufzutun. Auch ihm gehen immer mehr Tore zum Leben auf. Ahnungsvoll klingt's und wogt's von draußen herein, und eines Tages, da der Nagolder Schloßberg in märzensonnigen Tagen erwartungsvoll seines wundersamen ersten Grüns denkt, das ihm der Frühling bringen soll, und die Schlehenhage am Hang selig von weißlichem Schmucke träumen, verläßt der junge Mann das singende und klingende Haus, und der große Strom des Lebens trägt ihn fort — ins Leben, an die Arbeit, irgendwohin, wo das Ungeformte Gestalt annehmen und das Unerfüllte Erfüllung finden soll — irgendwohin, wo er den Hebel ansetzen mag, sein Zeitalter aus den Angeln zu heben, wo er die Aermel hinaufstülpen kann, die Welt umzukrempeln . . . Er schafft und schafft, da und dort. Allmählich wird ein anderer aus ihm. Er tritt über die Schwelle des Mannesalters, tausend neue Fäden knüpfen sich, und das singende und klingende Haus der Jugend am Berghang in Nagold versinkt.

Einige Jahrzehnte sind dahingegangen. Der junge Mann ist älter geworden. Fast hat er das Gefühl, ein Menschenleben sei vorüber, soviel Arbeit liegt hinter ihm. Nun fliegt ein Einladungsblatt durchs Land: Das Seminar feiert seinen 40. Geburtstag! Ha, was ist das! Das singende, klingende Haus wacht wieder in der Erinnerung auf. Da muß er hin! Und er geht hin. Freunde strecken ihm die Hände entgegen, und alte Zeit wacht auf. Alte Zeit und alte Träume, die keine Erfüllung gefunden haben und denen vom ordnenden Leben die Flügel zurechtgeschnitten worden sind. Und er erlebt das Erhebende, nun wieder in dem großen Fluß beglückend mitgetragen zu werden, der in dem gefeierten Haus seinen Ursprung nimmt und gleich ihm schon viele Hunderte hinausgetragen hat in die Heimat zu treuer und stiller, entscheidungsvoller Arbeit am Volk. Es ist ihm, an diesem Tage müßte die ganze Heimat aufhorchend mit feiern und sich der Bedeutung dieses Hauses klar werden und es in bewußter Einsicht in den Mittelpunkt seiner Sorge stellen. Denn dieses Haus ist ein geistiger Quellschacht unserer Heimat.

Hohen-Nagold im Licht der Sage.

Als stumme Zeugen versunkener Zeiten stehen die vielen Ruinen ehemaliger Burgen und Schlösser in unserem Lande. Ihre Tage sind endgültig dahin, sie sind nur noch Denkmäler von Vergangenem. Viele sind eigentlich im Denken der Leute völlig ausgewischt wie versunken im tiefen Waldesdunkel. Nur „um wenige leuchtet noch ein starker Glanz von vergangener Größe. Hohentwiel! Hohenstaufen! Wie leuchtet es um diese Bergkronen auf! Der Hohen-Nagold vermag keinen so hellen weitreichenden Schein ins Land hinaus zu werfen. Und doch leuchtet es auch um sein Haupt. Mit dem Hohen-Nagold verbindet sich nachweisbar der Name des Grafen Gerold, des Schwagers Karls des Großen, der mit seiner Schwester Hildegard, Karls Gemahlin, den Bussen seine Heimat nennt und im Nagoldgau als Gaugraf amtete, der einzige bedeutende Mann aus unserem Lande aus der Zeit des großen Karl. Hört ihrs, im Schwabenland herum: der einzige Große und Bedeutende — Gerold! Den Namen müßten wir uns einprägen wie mit glühendem Stempel: Gerold!

Wo des Menschen kurzatmiges Denken versagt, klopft mit leisem Finger die Sage an und meldet in ihrer seltsamen Weise die Kunde von den vergessenen Dingen, hören wir ihr nach Fr. Köbele zu:

Gräfin Imma und Gerolds Schatz.

Vor vielen, vielen Jahren bewohnte der reiche und mächtige Graf Gerold das Schloß Hohennagold, dessen Schwester die Gemahlin Karls des Großen war. Kaiser Karl schickte ihn nun wegen seiner erprobten Tapferkeit ins Bayernland, um es gegen die Avaren zu verteidigen. Ehe aber Graf Gerold dorthin zog, ließ er tief in dem Schloßberg hinein ein Gewölbe hauen und alle seine Schätze hineinschaffen. Den goldenen Schlüssel zu der Türe übergab er seiner Tochter Imma.

Nach vielen Jahren, als alle, die um das Geheimnis von dem Gewölbe wußten, bis auf Imma gestorben waren, fiel der Graf in einer Schlacht gegen die Avaren und wurde auf der Insel Reichenau im Schwäbischen Meer begraben. Imma starb, als sie die Kunde von ihres Vaters Tod erfuhr. Ihr letztes Sinnen aber ging auf den verborgenen Schatz; darum mußte sie auch schweben, bis er gehoben würde.

Die Wunderblume.

Zur Winterszeit suchte einmal ein Mann dürres Holz auf dem Schloßberg. Da fand er eine wunderschöne Blume. Diese steckte er sich an den Hut. Der deuchte ihn auf einmal so schwer, daß er ihn herunternehmen mußte. Siehe, da war ein goldener Schlüssel daran, und gleichzeitig sah er vor sich ein wunderschönes Edelfräulein. Das winkte ihm und deutete ihm an, er solle mit dem Schlüssel das Tor zum Burggewölbe öffnen. Der törichte Mann aber lief voll Schrecken davon und ließ den Hut samt Schlüssel fallen. Wohl reute ihn später seine Torheit, und immer wieder suchte er nach Blume und Schlüssel — doch vergebens.

Das verwunschene Fräulein.

Viele Jahre nach diesem Ereignis hatte ein Mägdlein einen Traum, sie solle zur Ruine hinausgehen; dort werde sie ein verwunschenes Fräulein erlösen und viel Geld zum Lohn erhalten. Am andern Morgen zeigte es sich, daß ihre Schwester den gleichen Traum gehabt hatte. So beschlossen sie denn, miteinander zur Burg hinaufzugehen und die Erscheinung des Fräuleins abzuwarten. Als aber dieses erschien mit schneeweißem Kleid und klirrendem Schlüsselbund, den Kopf unterm Arm, da verließ die Mäglein ihr bißchen Mut, und laut kreischend flohen sie den Berg hinab. So ist der Schatz ungehoben geblieben bis auf den heutigen Tag.

Von der wüsten Urschel.

Auf Hohennagold hatte einst ein berühmter, aber eitler und vornehmer Graf seinen Sitz. Zu seinem und der Gräfin großem Leide war ihr einziges Kind, Ursula, im Volksmund „Urschel" genannt, von der Natur gar stiefmütterlich ausgestattet worden. Von Vater und Mutter verachtet, vom Gesinde verspottet, wurde sie wegen ihres blöden Gesichtes die „wüste Urschel" genannt. Allein, wenn auch sehr gekränkt und betrübt durch eine solche Behandlung, trug sie dies doch alles stille, nahm sich aber treuen Herzens der Armen und Notleidenden der Stadt an. Sie liebte am meisten die Einsamkeit, ging täglich in den Wald, um dort den Bäumen ihr Leid zu klagen. Ihr Lieblingsgang führte durch den oberen Schloßberg über das Härle hinab an die Nagold. Eines Tages nun fand man sie dort unten tot unter einem Felsen. War ihr Geist umnachtet, daß sie sich selbst den Tod gegeben? Man weiß es nicht. Das weiß man aber, daß die Armen und Notleidenden der Stadt lange Zeit um sie getrauert haben. Und von Stund an heißt jener Ort, wo man sie gefunden, die „wüste Urschel" bis auf den heutigen Tag. Ihr Bild ist auf dem Marktbrunnen zu sehen.

Verantwortlicher Herausgeber Hans Reyhing, Ulm, Zinglerstraße 46.

im Gäu [illegible] Kalkbänke [illegible], wird so auch das Wasser rasch verschluckt. Wo aber die Kalke von Rädern zermahlen werden, entsteht ein Kalkbrei, der besonders bei tonigen Kalken sehr anhänglich ist. Wo gar noch Lehm den Kalk bedeckt, ist das Land zur Regenzeit ziemlich unwegsam. Schwere Schollen schleppt man an den Stiefeln mit. Kein Wunder, daß dann die Wanderer den Buntsandstein vorziehen, wo sie leichtfüßig dahineilen können und sich nicht mühsam ein halbwegs gangbar Weglein suchen müssen. Wenn die Gäustraßen trocknen und der Wind dann drüber streicht, so führt er oft ganze Wolken weißen Kalkstaubs mit. Das Auto des Schiebers läßt dann lange Staubschwaden hinter sich, den Wanderer völlig einpudernd. Wo der Kalk als Straßenschotter in den Schwarzwald geführt wurde, ändert sich auch dort das Bild.

Sogar das Wasser wechselt mit der Grenze Gäu-Schwarzwald. Das Gäu hat hartes Wasser, reich an Kalk und oft auch an Gips. Oberirdische Wasserläufe sind sehr selten. Von Nagold bis Herrenberg überschreitet man nicht einen einzigen Bach. Zahlreiche Trockentäler zeugen noch von alten Zeiten, wo das Gestein noch nicht so durchlässig war. Jetzt sucht das Wasser unterirdisch seinen Weg. Im Neckartal oberhalb Rottenburg und in seinen Seitentälern bricht es in sehr starken Quellen hervor, daß die Bäche sofort Mühlen treiben können. Sie haben also ein großes Einzugsgebiet. Im Nagoldtal ist dieses kleiner, die Quellen sind daher schwächer. Der gelöste Kalk wird in mächtigen Kalktuff-Felsen abgesetzt. (Wilde Urschel, Pfrondorf). Ganz anders im Schwarzwald. Dort ist das Wasser weich, fast frei von gelösten Stoffen. Der Kesselstein ist dort unbekannt. Die Hausfrau muß kein Regenwasser sammeln für ihre große Wäsche. Auch braucht sie weit weniger Seife und Soda. Nirgends kommt Kalktuff vor. Aus kleinen Rinnsalen, zum Teil aus Sumpfgebieten sammelt sich das Wasser. Zahlreiche klare, silberhelle Bächlein beleben die Landschaft. Moore und Seen sind nicht selten.

Die Kalkarmut des Wassers (und der Futterpflanzen) bekommt auch der Schwarzwaldbauer zu spüren. Seine Haustiere werden zartknochig, leiden manchmal sogar an Knochenerweichung. Er muß ihnen darum Futterkalk und seinen Wiesen und Feldern Düngerkalk zuführen. Umgekehrt: Tiere und Menschen des Gäus vertragen nicht immer das allzureine Schwarzwaldwasser. Der Fuhrmann tränkt daher auf dem Wege vom Gäu in den Schwarzwald am letzten Gäubrunnen seine Pferde, da sie dann nicht so leicht Kolik bekommen. Und der aus dem Gäu kommende Wanderer tut gut, dem klaren Trinkwasser des Schwarzwaldquells etwas Zucker oder Saft zuzusetzen; denn bei leerem Magen kann es verheerend wirken.

Aus dem „Führer von Nagold"

Der aufmerksame Beobachter erkennt bald, daß mit der Grenze Schwarzwald-Gäu auch die Formen sich völlig ändern. Zwar ist es dieselbe schiefe, nach Westen und Nordwesten sanft ansteigende Tafel, einerlei, ob man im Gäu (etwa von Herrenberg nach dem Kühlenberg) oder im Schwarzwald (von Wildberg oder Egenhausen nach Westen) wandert. Liegen doch die Schichten, welche die Hochfläche der Hornisgrinde bilden, bei Nagold unter der Talsohle, 800 Meter tiefer als dort. Derartige Schiefstellungen übersieht auch der Laie nicht. 2—300 Meter hoch fällt die Buntsandsteintafel an der Hornisgrinde oder am Schliffkopf nach Westen ab gegen das wellig kuppige Grundgebirge, wo der Laubwald etwas häufiger ist (badischer Schwarzwald 32%, württembergischer nur 5% Laubwald.) Von aussichtsreicher Höhe schweift dort der Blick über die aus den Alpen kommenden Legforchen hinweg über die viele Stunden weite Waldtafel des Buntsandsteins mit ihren einsamen Tälern, bis über ihr die Kante des Gäus emporsteigt und hinter dieser in blauer Ferne die Keuperwaldberge und die gewaltige Felsmauer der Alb aufragen. Wandern wir aber auf dieser Tafel durch stattliche Wälder ostwärts, so hebt sich die Gäustufe immer mächtiger heraus, während die andern, die wesentlich höher, aber weiter entfernt sind, mehr und mehr am Gesichtskreis untertauchen. Zuletzt stehen wir vor dem ansehnlichen Anstieg des Egenhäuser Kapfes oder der Mindersbacher Berge oder des Kühlenbergs. Hier müssen wir Abschied nehmen von liebgewordenen Begleitern: von Bergföhre und Stechpalme, von Heidelbeere und Preiselbeere, von Rauschbeere und Moosbeere, von Heidekraut und Rosmarinheide, von Besenginster und Fingerhut, von Wollgras und [illegible], von Tannenbärlapp und Torfmoos.

Auf den Randhöhen des Gäus, im „Heckengäu", grüßen uns im ersten Frühjahr Nieswurz, Küchenschelle und Frühlingsfingerkraut in grün, blau und gelb; in des Sommers Glut lagern wir uns auf farbenfrohem, duftendem Blütenteppich: Sonnenröschen und Braunelle, Gamander und Kronwicke, Bergaster und Karthäusernelke, und wie die Sonnenkinder alle heißen, dazu seltener Orchideen reiche Pracht; im Herbst strahlen hier die weißen Sonnen der Silberdistel.

Und wenn du ihr Raunen deuten kannst, — sie künden dir: „Du hast die Kinder des Altwaldes verlassen und ein ander Reich betreten. Wir haben unsere Heimat im trockenen heißen Sommerland des Ostens, in der Steppe. Als vor vielen tausend Jahren des Eises Bann gebrochen war, sind wir mit der Steppe ins deutsche Land eingezogen. Antilopen und Wildpferde, Springmäuse und Pfeifhasen tummelten sich da. Als es dann aber wieder feuchter wurde, als der Wald wieder vordrang und unsere vierfüßigen Gesellen heimzogen ins östliche Steppenland, blieben wir zurück an trockenen, sonnigen Orten, wo der Wald nicht so leicht Fuß faßte, wo uns die Sonne noch lieb hat wie in alter Zeit". So erzählen dem Kundigen die Kinder der „Steppenheide".

Von der Höhe blickt er dann nochmals zurück ins weite Schwarzwaldland mit seinen tiefen, dunklen Tannentälern, mit seinen weit zerstreuten Waldhufendörfern, die durch das frische Grün ihrer Wiesen und das Gold ihrer Aehrenfelder das Düster des Tanns mildern. Die Tafel aufwärts schweifen seine Blicke bis zu den fernen Höhen von Hornisgründe und Kniebis, die das Rheintal und deutsche Brüder über ihm grüßen.

Dann zurück zum „Hecken- und Schlehengäu". Viel Steine gibt's, fleißige Hände haben sie in mächtigen Haufen am Rande der Felder aufgeschichtet. Im Frühjahr hüllt sie der Schlehbusch in blendendes Weiß; dann leuchten in zartem Rot viel tausend Röslein, während im Herbst schwarzblaue Schlehen und tiefrote Hagen ihnen den letzten Schmuck anlegen. Hecken ohne Zahl. Den Eindruck einer Platte hat der Wanderer hier aber noch nicht. Es ist ein unruhig Land, reich an Kuppen und Hügeln und flachen Tälern. Nur Nagold, Waldach und Steinach haben das Heckengäu tief zerschnitten. Die übrigen Tälchen sind nur kümmerliche Rinnen einer alten Zeit, die nur der Forscher zu deuten vermag. Dem Heckengäu fehlt die Einheit, die Ruhe, besonders aber das allbelebende Wasser. Wiesen sind darum spärlich. Die Randberge bieten aber Weideflächen zwischen den Steinriegeln, wo es für den Ackerbau zu trocken und steinig ist.

Fruchtbar ist das Heckengäu besonders dort, wo einst vom Südwestwinde feinster gelblicher Staub eingeweht und zu Löß aufgeschichtet wurde, oder wo der mittlere Muschelkalk tiefgründigen Boden bietet.

Im Osten aber findet das Auge wieder die einheitliche, ruhige Linie: Ueber dem Nagoldtal, etwa in der Linie Horb—Nagold—Deckenpfronn geht das Hecken- und Schlehengäu über ins ebene Gäu, ins „Obere Gäu" oder „Korngäu" oder „Fruchtgäu". Wie mit einem Zauberschlag ist jenes Kulturhindernis der Steinhalden verschwunden; wir stehen auf tiefgründigen Lehmboden der Lettenkohle, wo es in gewissen Fluren mitunter schwer hält, nur einen Stein zu finden. Unübersehbar ist das Ackerfeld, welches nicht umsonst den Namen Korngäu erhielt" (Quenstedt). Ein fruchtbares, mit Löß und Lehm bedecktes Gebiet, arm an Tälern, reich an Aehrenfeldern und stattlichen Dörfern.

So hebt es sich bis zu den Keuperbergen in Schönbuch und Rammert mit ihren alten Baumwäldern. Dort ein neuer scharfer Anstieg. Die Kalke sind verschwunden, Mergel und Sandsteine herrschen hier im Waldland. Von den vielen prächtigen Aussichtspunkten am Rande überblickt man die weite Ebene des Oberen Gäus, das nach Westen ins wellig-kuppige Heckengäu übergeht, hinter dem sich im fernen Blau die Tafel des Schwarzwaldes heraushebt.

So stehen Schwarzwald, Heckengäu und Oberes Gäu als geschlossene natürliche Einheiten vor uns.

Schwarzwald.

Seltsam schöne Hügelfluchten,
Dunkle Berge, helle Matten,
Rote Felsen, braune Schluchten,
Ueberflort von Tannenschatten!

Wenn darüber eines Turmes
Frommes Läuten mit dem Rauschen
Sich vermischt des Tannensturmes,
Kann ich lange Stunden lauschen.

Dann ergreift mich wie eine Sage,
Nächtlich am Kamin gelesen,
Das Gedächtnis mich der Tage,
Da ich hier zu Haus gewesen.

Da die Fernen edler, weicher,
Da die tannenforstbekränzten
Berge seliger und reicher
Mir im Knabenauge glänzten.

Hermann Hesse.

Die Burg Hohen-Nagold.

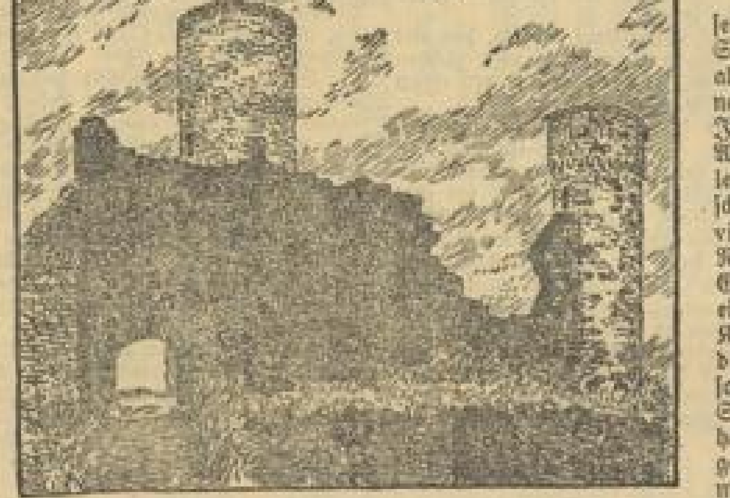
Von Gotthold Knödler.

Wie der steile Albtrauf und das meist tiefeingeschnittene Neckartal, so ist auch die Nagold mit ihren Seitentälern von einem Kranz von Burgen umsäumt. Das im Buntsandstein und Muschelkalk tiefeingerissene Tal mit seinen steilen Hängen und den vielen, von drei Seiten umflossenen Spornen bot von Natur feste, sturmfreie Burgenlagen.

Die mächtigste Burg, der reichste und schönste Edelstein im schimmernden Diadem unseres Tales, war Nagold. Ihre Ruinen auf dem Schloßberg, der Stolz der Nagolder, wetteifern mit den großen und bedeutenden des Landes. Der Hohen-Nagold möge daher im folgenden als typisches Beispiel einer Burganlage beschrieben und das Wichtigste aus seiner Geschichte erzählt werden.

Machen wir einen Rundgang durch die Burg von Nordwesten herkommend, so stoßen wir zuerst auf die ausgedehnte Vorburg oder den „Turniergarten". Die ganze Anlage diente zur nachhaltigen Verstärkung der Hauptburg nach der gefährdeten Seite. Sie ist bedeutend jünger als letztere und nötig geworden, als im 14. und namentlich im 15. Jahrhundert nach Erfindung des Schießpulvers die Pulvergeschütze als Angriffswaffe immer gefährlicher wurden.

Am südlichen Ende der Vorburg stehen wir vor den Verteidigungswerken der Hauptburg nach der gefährdeten Seite, dem 20 Meter breiten Burggraben, einer tiefen Felsenschlucht, dem oberen Zwinger, der Schildmauer und dem Bergfried. Ueber den Burggraben führte die Zugbrücke, die von der Wächterwohnung aus, über dem Haupttor (D), bedient wurde. Heute führt ein Erddamm über die fast mit Schutt angefüllte Schlucht. Eine gewaltige Quadermauer, gestützt durch ein Widerlager, steigt aus dem Graben auf. Ueber ihr erhob sich die Schutzmauer des oberen oder ersten Zwingers (I. Zeichnung), der sich auch im Westen und Süden als letztes Bollwerk um die Burg legte. Später, etwa gleichzeitig mit der Anlegung der Vorburg, wurde der zweite oder untere Zwinger, etwa 12—14 Meter tiefer gelegen, um die Hauptburg geführt. Aus dem oberen Zwinger stieg die etwa 23 Meter hohe und 9 Meter dicke Schildmauer (B) auf, die vom Palas, dem Herrenhaus, zum runden Turm in 33 Meter Länge lief und oben einen mit Schießscharten versehenen Wehrgang trug. Von der Schildmauer sind noch ansehnliche Reste vorhanden. Dicht hinter ihr steht im Burghof der etwa 20 Meter hohe, aus 2¼ Meter dickem Mauerwerk ausgeführte runde Bergfried oder Berchfried (A). Der rundbogige Eingang befindet sich in 10 Meter Höhe und war nur vom Wehrgang der Schildmauer, nicht vom Burghof zu erreichen. Im unteren Teil des Bergfrieds befand sich das Burgverließ, in das die Gefangenen durch ein Loch im Boden, das sogenannte „Angstloch" an einem Seil hinuntergelassen wurden. Am unteren Ende des kegelförmigen Daches zog sich ein mit Zinnen versehener Wehrgang rund um den Turm. Auf ihm und dem Wehrgang der Schildmauer wehrten die Verteidiger den anstürmenden Gegner ab. Der Bergfried war die letzte Zuflucht der Besatzung, wenn feindliche Truppen in die Hauptburg eingedrungen waren. Die mit einem Wehrgang versehene Schildmauer und der Bergfried waren die Hauptverteidigungswerke der Burg. Heute trägt der Bergfried eine weithin sichtbare Wetterfahne.


Blick von der Vorburg. Vergl. die Zeichnung Seite 2: Schildmauer (B) mit Burgtor (D), Bergfried (A) und Eckturm (rechts), davor oberer Zwinger über der aus dem Burggraben aufsteigenden Quadermauer. Phot. A. Buck, Nagold.

Treten wir nun durch das Haupttor in den Burghof ein, so haben wir zur Linken das einst stattliche Gebäude der Burg, den herrschaftlichen Wohnbau oder den Palas (F). Anschließend folgte die Kemenate, ein Gebäude mit Wohnräumen, „mit Unrecht zuweilen als Frauenhaus aufgefaßt", das vielleicht in seinen unteren Räumen Küche und Keller enthielt, und an das sich nach Osten der Brunnenturm (E) anschließt. Nebenan findet sich ein ummauerter fünfeckiger Raum (G), in dem man schon, nicht zu Unrecht, die Burgkapelle gesehen hat, die sich aber gewöhnlich im Palas befand. An diesen Raum schloß sich wohl entlang der Ringmauer ein Gesinde- oder Wirtschaftsgebäude (GG) an, worauf ansehnliche Mauerreste hinweisen. Beim Bergfried, angelehnt an die Schildmauer war noch ein kleines Gebäude (G) vorhanden, das vielleicht als „Schnitzhaus" zur Herstellung der Waffen oder als Aufenthaltsraum für die reisigen Knechte gedient hat. Wir stehen nun vor dem 14 Meter hohen Eckturm (C), der früher vom Wehrgang der Schildmauer zu erreichen war und durch einen Umgang dieselbe mit der südlichen Ringmauer verband. Heute führt eine 1877 errichtete Treppe auf den Turm, der gleichzeitig als Aussichtsturm hergerichtet wurde.

Aus der Geschichte der Burg sei kurz folgendes berichtet. In einer Schenkungsurkunde von 786 wird als Stifter ein Graf Gerold genannt, der im Beisein seiner Mutter Imma, des Bischofs Agino und des Abtes Werdo dem Kloster St. Gallen Güter in der Berichtlinbar schenkt. Diese Urkunde wurde in der villa nagoltuna, der Siedlung Nagold, ausgestellt. Dieser Graf Gerold, der in den Schloßbergsagen eine Rolle spielt, war der Schwager Karls des Großen und Gaugraf des Nagoldgaues und wird als solcher gelegentlich auch seinen Sitz auf Hohen-Nagold gehabt haben. Diese Grafen des Nagoldgaues wurden ums Jahr 1000 mit der Aufsicht über den Reichsforst Schönbuch betraut, verlegten infolgedessen ihren Sitz nach dem nähergelegenen Tübingen und nannten sich später Pfalzgrafen von Tübingen. Um 1250 kamen durch Heirat Mechtilds, der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf, mit Graf Burkhardt von Hohenberg die Burgen und Herrschaften von Nagold, Haiterbach, Altensteig und Wildberg an die Hohenberger, die ihr Stammschloß auf dem Oberhohenberg bei Spaichingen und reiche Güter am oberen Neckar bis Rottenburg herunter hatten. Graf Otto verkaufte 1366 um 25 000 Gulden „wegen unserer rechten Not und Schuld" an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg „Nagelt unser Burgk und Nagelt unser Stat und Haiterbach unser Stat mit Leuten und mit Gütern usw." Damit war dieser Besitz württembergisch geworden. Gegen Ende des 30jährigen Krieges hatte die Burg als württembergische Landesfestung ihre Bedeutung ausgespielt. Bayerische Truppen eroberten Ende 1645 die Burg, nachdem sie zuvor die Stadt erstürmt hatten. Durch die Belagerung war die Burg schwer beschädigt worden. Infolgedessen wurde sie 1646 abgebrochen. Die Burgen hatten durch die vervollkommnete Artillerie ihre Bedeutung als feste Waffenplätze großenteils verloren. An ihre Stelle traten die befestigten Städte, unsere Festungen, die ihre Außenwerke beliebig weit vorschieben konnten, was bei den Burgen wegen des beschränkten Raumes meist nicht möglich war. Aus den Trümmern wurde auf Hohen-Nagold ein Wachthaus errichtet. Die Wächter hatten bei Brandfällen eine Glocke zu läuten und zwei „Doppelhaken" (Kanonen) abzuschießen; die Viertelstunden der Nacht hatten sie durch Hornrufe anzuzeigen. Im 19. Jahrhundert wurde durch die Romantik das Interesse an den Burgen wachgerufen. Die Zeitströmung kam auch den Schloßbergruinen zugut. Heute stehen Bäume und Sträucher malerisch um das alte Gemäuer, Bänke und Tische laden im Burghof zum Verweilen und zu sinnender Betrachtung ein.